Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,
mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden von 12—1 Uhr.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Sonntag, den 14. September 1884. Nr. 430.

Das Sparkassenwesen.

Nach zwei Richtungen hin ist unzweifelhaft das Sparkassenwesen in Deutschland noch hinter denjenigen Anforderungen zurück, welche man in jetziger Zeit an derartige Institute zu stellen vollkommen berechtigt ist. Die Mängel sind sowohl in der Annahme und Heranziehung der Spargelder, wie in der Auszahlung derselben vorhanden. Aus diesen Betrachtungen heraus entstand die Idee der Postsparkassen, nämlich daß an jedem Postschalter auch Ersparnisse von Jedermann zu verzinslicher Anlegung genommen werden.

Mag man nun über die Postspa kassen denken wie man will, so viel ist doch nicht zu verkennen, daß sie erst in das Sparkassenwesen wirkliche Konkurrenz und damit den Sporn zu wachsamer Aufsicht und regem beständigem Fortschritte bringen. Unter einander konkurriren die Sparkassen in der Regel nach nur vereinzelt auf schmalen Grenzflächen. Ganz ausnahmsweise bestehen an einem Orte mehrere Sparkassen neben einander, wie hier. Die Post aber setzt, sobald sie den Volksersparnissen ihre Schalter öffnet, jeder Sparkasse einen mächtigen Mitbewerber vor die Thür. Daß die deutschen Sparkassen aber über eine solche Anhaltung zu zeitgemäßer Selbstverjüngung keineswegs erhaben sind, hat ihre Geschichte bis vor wenigen Jahren bewiesen, und auch die Reformen, welche viele von ihnen neuerdings vorgenommen habın, verdankt man zum großen Theile nur der Furcht und Sorge vor der von Jahr zu Jahr erwarteten Mitbewerbung der Post.

Allein wenn sich für diese Art von Staatseinmischung viel sagen läßt, insofern Beförderung der allgemeinen Sparsamkeit die Hauptsache ist und nicht das Interesse der Sparkassenverwaltungen an völlig ungestörtem Betriebe, so wäre es doch wenig weise, im Enthusiasmus für eine plausible neue Idee rücksichtslos über die bestehenden Anstalten hinwegzuschreiten. An diesen hängt allerlei, was der Schonung des Gesetzgebers bedarf und werth ist. Sie sind meistens kommunale Unternehmungen und ihre Ueberschüsse machen dann im Haushalt der Stadt oder des Amtes oder Kreises einen erheblichen Posten aus, dessen Verminderung die Kommunen und Kommunal Verbände sehr unangenehm empfinden würden; oder wenn sie Vereinssache sind, nährt der Reingewinn eine Reihe gemeinnütziger und wohlthätiger Schöpfungen, die den unbemittelten Klassen auf's Erfreulichste zu Gute kommen. Die Einlagen ferner werden von den Sparkassen-Verwaltungen überwiegend auf Realkredit ausgeliehen, stellen also dem örtlichen Grund- und Hausbesitz bedeutende Kapitalien zur Verfügung, deren Abnahme durch eine überlegene Konkurrenz um die Spareinlagen des Volkes ebenfalls den lokalen Interessenten unwillkommen fühlbar werden könnte. Wer deshalb auch wünscht, daß möglichst viel Magnete aufgestellt werden für das Geld, welches sonst durch die Gurgel geht oder auf andere Art gedankenlos vergeudet wird und folglich das thatsächliche Monopol der Orts- und Bezirks-Sparkassen ergänzt sehen möchte durch Betheiligung der „allgegenwärtigen" Post an diesem Betriebe, der wird doch anerkennen müssen, daß ein schrankenloser Gebrauch der Staatsgewalt nach dieser Seite hin ebensoviel zerstören könnte, wie fördern.

Es ist daher den Sparkassen-Verwaltungen nicht zu verdenken, wenn sie auf Abwehr bedacht sind. Bestände diese freilich nur in Protesten gegen den Plan, der fertig im Pult des Staatssekretärs für Posten und Telegraphen ruhen soll, so würde man nicht viel ausrichten. Nicht solche Verwahrungen sind ja Schuld, daß der Plan noch kein Leben gewonnen hat. In keinem Lande, auch in dem sparkassenreichen Italien nicht, ist die Einführung der Post-Sparkassen unterblieben, weil es schon andere Sparkassen gab, die solche Rivalität nicht gern sahen.

Das Beste offenbar, was sie thun können, ist, von dem disputablen Terrain bei Zeiten so viel wie möglich wegzunehmen, ehe die Post auf demselben kampfbereit erscheint. Selig ist der Besitzer, und nicht unter allen Umständen wird die Post bei den Bemühungen um die Sammelpfennige der Massen den Vorsprung haben. Dies hat sich namentlich in Schottland auf's Ueberzeugendste herausgestellt. Anfangs zwar — die Sache ist dort schon bald ein Vierteljahrhundert alt — überholte die Post im jährlichen Gesammt-Ergebniß die wie bei uns zeitweilig im Schlendrian versunkenen Privat-Sparkassen. Dann aber rafften diese sich auf, machten sich alle ihnen eigenthümlichen Vortheile zu Nutze und siehe da, bald waren sie wiederum voraus.

Was drüben nachträglich geschehen ist, warum sollte das hüben nicht im Voraus gethan werden?

In Wirklichkeit sehen wir eine solche vernünftige Bewegung schon in vollem Gange. Eine Anzahl deutscher Sparkassen, vor Allem im Königreich Sachsen, haben ihrer nicht unbegründeten Angst vor den Absichten der Reichspost dadurch Luft gemacht, daß sie ihr zuvorzukommen suchten in der Heranziehung neuer Sparkunden. Sie wurden zugänglicher für Arbeiter, Dienstmädchen und andere kleine Leute, die ihrer Zeit nicht Herr sind, und lassen in zahlreichen Läden Marken verkaufen, welche das Sparen begünstigen. Groschen und Halbgroschen ermöglichen. Auf diese Art überbieten sie selbst die vielgepriesene Allgegenwart der Post.

Man hat berechnet, daß, wenn erst alle sächsischen Sparkassen das Markenverfahren angenommen haben werden, das binnen kaum drei Jahren von nicht weniger als 108 derselben unter 189 adoptirt worden ist, damit achtmal soviel Gelegenheiten zu Ersparnißanlagen geboten sind, als die Post mit allen ihren Schaltern zu bieten vermag, und mindestens ebenso gute, d. h. ebenso bequem zugängliche und ebenso lange offene.

Aber nicht allenthalben sind die Sparkassen so rasch bei der Hand gewesen, wie in dem dichtbevölkerten, betriebsamen Sachsen. Um der Bewegung Schwung und Nachdruck zu geben, ist nun vor zwei Jahren zuerst in Darmstadt an den deutschen Armenpflegertag ein Sparkassentag geknüpft worden. Der Versuch fand Anklang, wurde vorigen Herbst in Dresden wiederholt und scheint dieses Jahr in Weimar (2. Oktober) zur Begründung eines allgemeinen deutschen Sparkassenverbandes führen zu sollen, wenn auch vorerst noch in lockerer Form. Dann haben die Privatkassen aller Art, sowohl die den Kommunen und Kommunalverbänden gehörenden, wie die von Vereinen unternommenen, ein gemeinsames Organ und eine feste Stütze zur Vertretung ihrer legitimen Interessen nach jeder Seite hin. Ihre Verbindung unter einander wird dann dafür sorgen, daß irgendwo gemachte nützliche Fortschritte nirgends ganz unbekannt bleiben. Indem sie regelmäßig vor der Oeffentlichkeit ihre Sache führen, erhält sich besser in einer jeglichen von ihnen der hohe Begriff ihrer Aufgabe, dem Interesse der Nation an allgemeiner Sparsamkeit zu dienen. Wenn die Sparkassen es auch nur einigermaßen verstehen, mit der Zeit und ihren Anforderungen Schritt zu halten, so wird ihnen selbst von dem großen Staatsinstitute, der Post, nur schwer Konkurrenz geboten werden. **Erkennen sie aber nicht rechtzeitig die Nothwendigkeit solcher Reorganisation, dann sind sie, und mit vollem Recht, dem allmäligen Untergange geweiht.**

Die Cholera.

Der König von Italien weilt noch immer in Neapel. Gestern besuchte derselbe, von den Ministern und den Spitzen der Lokalbehörden begleitet, das Hospital St. Madeleine. Ueber den Zeitpunkt für die Abreise des Königs von Neapel ist noch keine Bestimmung getroffen. In den 24 Stunden von vorgestern Nachmittag 4 Uhr bis gestern Nachmittag 4 Uhr sind 848 Cholera-Erkrankungen und 386 Todesfälle vorgekommen, unter den letzteren befinden sich 102 Todesfälle von schon an den vorhergehenden Tagen erkrankten Personen. — In **Rom** ist gestern kein choleraverdächtiger Krankheitsfall vorgekommen, die sechs an den vorhergehenden Tagen unter Beobachtung gestellten Personen befinden sich auf dem Wege der Besserung.

* * *

Im französischen Departement der Ostpyrenäen starben 17 Personen, in der spanischen Provinz Alicante 4 Personen an der Cholera.

* * *

Die gestrige Meldung des „Wolff'schen Bureaus", daß in Neapel der Sohn des Königs von Hawai an der Cholera erkrankt sei, ist insoweit unrichtig, als der König Kalakaua keinen Sohn, überhaupt keine Kinder hat. Dagegen befinden sich mehrere Hawaier zur Ausbildung auf der Kriegsschule in Neapel, und auf einen derselben bezieht sich jedenfalls die Nachricht.

* * *

Rom, 13. September. Wie verlautet, wird der König noch zwei bis drei Tage in Neapel verweilen und sodann hierher zurückkehren. Der Kaiser von Oesterreich hat dem König seine Theilnahme an dem Leiden der Bevölkerung von Neapel und seine Bewunderung für die persönliche Mitwirkung des Königs zu deren Linderung telegraphisch ausgesprochen. Der König, der Herzog von Aosta und die Minister Depretis und Mancini befinden sich wohl.

Deutschland.

Berlin, 13. September. Wir haben gestern bereits gemeldet, daß unser Kaiser sich Sonntag den 14. d. zu einer Zusammenkunft mit den befreundeten Monarchen von Oesterreich und Rußland begeben werde. Heute dürfen wir, schreibt die „Nat.-Ztg.", gegenüber allen anders lautenden Angaben, die bis zu dieser Stunde noch verbreitet werden, hinzufügen, daß das Schloß Skiernewice der Schauplatz der denkwürdigen Begegnung sein werde. Der Kaiser tritt morgen, Sonntag, Abends 11 Uhr seine Reise an, den Weg über Thorn-Alexandrowo nehmend. In seiner Begleitung befindet sich der Reichskanzler Fürst Bismarck; diese Thatsache kennzeichnet mehr als irgend eine andere die weittragende politische Bedeutung der Zusammenkunft. Das Gefolge des Kaisers besteht aus den beiden Generalen à la suite Grafen von Lehndorff und Fürsten Anton Radziwill, dem Chef des Militärkabinets General von Albedyll, sowie dem Oberstlieutenant von Bomsdorff. Neben den beiden Leibärzten Generalarzt Leuthold und Dr. Timann bilden etliche Hofstaatsbeamte das weitere Gefolge des Monarchen. Der der Person des Kaisers attachirte russische Militärbevollmächtigte General Fürst Dolgoruky folgt gleichfalls dem Kaiser, ebenso wie der deutsche Militärbevollmächtigte General v. Werder dem Zaren. Der Reichskanzler wird zunächst von seinem Sohne, dem Gesandten Grafen Herbert von Bismarck begleitet sein, dem sich wahrscheinlich eine zweite Persönlichkeit aus dem auswärtigen Amte anschließen wird. Die vielfach verbreitete Meldung, der Staatssekretär des Auswärtigen, Graf von Hatzfeld, werde an der Reise theilnehmen, ist, wie wir erfahren, eine irrthümliche. Die Ankunft in Skiernewice soll am Montag zwischen 11 und 12 Uhr des Vormittags erfolgen; die Rückreise am Dienstag, den 16., Abends 11 Uhr, so daß unser Kaiser die Gastfreundschaft des Zaren im Ganzen für 36 Stunden in Anspruch nimmt. Die Ankunft des Kaisers in Berlin wird am Mittwoch Mittag erfolgen. Von dem Befinden Sr. Majestät wird es abhängen, ob der Monarch nach kurzem Aufenthalt hier die Reise nach dem Rhein fortsetzt. Doch sind hierüber endgültige Bestimmungen noch nicht getroffen.

— Die diesjährigen militärärztlichen Operations- 2c. Kurse werden in der Zeit vom 22. d. M. bis 11. Oktober d. J. hierselbst stattfinden. Zur Theilnahme an denselben sind Stabsärzte aller Armeekorps in größerer Anzahl kommandirt worden.

— Vom **Flottenmanöver in Kiel** wird unterm 11. d. berichtet: Gestern Nacht gegen 1 Uhr war das Panzergeschwader bis an den Bülker Leuchtthurm herangedampft. Die Korvette „Hansa", auf Vorposten, bekam es in Sicht und feuerte. Die Panzer-Kanonenboote avancirten in der Absicht, mit Dampfpinassen die Minensperre aufzuheben. Vor Fort Falkenstein angekommen und von den elektrischen Apparaten desselben taghell erleuchtet, wurde die Flottille von dem Geschützfeuer sämmtlicher Forts empfangen. Nach $1^1/_2$stündiger Kanonade wurde das Signal zum Abbrechen des Kampfes gegeben, unter der Annahme, daß die Flottille im Ernstfalle vernichtet worden wäre. Die Kanonenbootsdivision ging nach der Außenrhede zurück. Gegen 8 Uhr Morgens, als sich die dichten Nebel getheilt, rückte die Panzerkorvetten Division zum Angriff vor. Der Chef der Admiralität befand sich, umgeben von einem Stabe höherer Offiziere, auf Fort Falkenstein. Die Defensive bildeten die Torpedoboots Division, die Korvetten „Blücher" und „Hansa", das Torpedoschiff „Ulan" und die gesammte Küsten-Artillerie, außerdem war eine besondere unterirdische Torpedo Batterie ausgelegt worden. Als der Feind in Schußlinie des Forts Unterjägersberg angekommen war, eröffnete dasselbe das Geschützfeuer, an dem sich mit dem weiteren Vorrücken der Panzer-Korvetten bald auch Fort Stosch, Fort Falkenstein und die Korvetten „Hansa" und „Blücher" betheiligten. Der Pulverdampf lag so dicht und schwer über der Manöverfläche, daß weder der Feind, noch die befreundeten Schiffe und Batterien zu zielen im Stande waren. Eine der Panzer-Korvetten benutzte diesen Umstand und dampfte nach der Strander Bucht, um eine Landung der Mannschaft zu versuchen, die jedoch von den Truppen des Seebataillons verhindert wurde. Die übrigen Panzerkorvetten hatten inzwischen die Minensperre erreicht und versucht, dieselbe von Dampfpinassen aus zu sprengen. Doch auch dies gelang ihnen nicht, und waren sie endlich zum Rückzuge genöthigt. Die bis jetzt hinter dem „Blücher" und der „Hansa" sich versteckt gehaltenen Torpedoboote schossen jetzt hervor und an die Panzerkorvetten heran. Blitzschnell warfen sie ihre verderbenbringenden Geschosse und waren darauf ebenso schnell den Salven aus den Revolverkanonen entflohen. Gegen 10 Uhr wurde das Signal zum Abbruch des Kampfes gegeben. Zweifellos würde im Ernstfalle auch dieses Gefecht die Niederlage des feindlichen Geschwaders ergeben haben. Abends wurde abermals ein Versuch gemacht, die Minensperre aufzuheben, welchem dann ein Nachtangriff mit Landungsversuchen bei Laboe und Kaltenberg folgte. Heute Nachmittag lief das Uebungsgeschwader in den hiesigen Hafen ein und verläßt denselben wieder am Sonnabend, um sich zu den Manövern vor Swinemünde bezw. Zoppot zu begeben.

— Gegenüber der von einem westfälischen Blatte gebrachten Meldung, wonach die Reichstagswahlen auf den 21. Oktober festgesetzt wären, wird der „C. T. C." „von bestunterrichteter Seite" mitgetheilt, daß über den Wahltermin noch nichts entschieden ist.

— Der „B. B.-C." schreibt: Heute Vormittag wurde Herr Dr. A. Kohut, Redakteur der „Brl. Zeitung", nach dem Molkenmarkt beschieden und ihm dort eröffnet, daß er binnen drei Tagen den preußischen Staat zu verlassen habe, weil er sich durch seine literarische Thätigkeit mißliebig gemacht habe. Weitere Gründe für die Ausweisung sind ihm nicht mitgetheilt worden. Die Ausweisungsordre ist lithographirt, nur die ihm gewährte Frist und die Rubrik für den Namen und die Gründe sind ausgefüllt. Wie wir hören, ist ein vor 3 Monaten seitens des Dr. Kohut — er ist Oesterreicher von Geburt — eingereichtes Naturalisationsgesuch vor etwa einer Woche abschlägig beschieden worden.

— Die Großwardeiner Rede des ungarischen Ministerpräsidenten Tisza ist heute der Gegenstand der eingehendsten Erörterung in der gesammten ungarischen Presse, welche übereinstimmend in derselben das politische Glaubensbekenntniß des Regierungchefs erblickt. In den liberalen Blättern, auch denen, welche nicht in Beziehung zur gegenwärtigen Regierung stehen, findet die Rede unbedingte Anerkennung, welche sich sogar auf die gegen die Freiheit der Presse angekündigten Maßregeln erstreckt. Worin diese bestehen sollen, erläutert die „Pol. Korr." Danach wird der Ministerpräsident vom Reichstage die Ermächtigung zur Anwendung von polizeilichen Ausnahmsmaßregeln, d. i. zur Konfiszirung von Blättern, Flugschriften und selbst Reichstagsreden sowie zur Verweisung der Verfasser der inkriminirten Schriften vor gelehrte Richter statt vor das Schwurgericht verlangen. Durch diese Maßregeln sollen die Antisemiten, Sozialisten und Nationalitäten-Hetzer in gleicher Weise getroffen und verhindert werden, daß agitatorischen Schriften der bezeichneten Tendenz durch das Geschwornengericht oder die Parlaments-Tribüne Schutz geboten werde. Es wird jedoch hierzu nur eine temporäre Ermächtigung, die von Zeit zu Zeit verlängert werden kann, verlangt werden, so daß das Preßgesetz keine dauernde Abänderung erfahren und der Reichstag immer in der Lage sein wird, den Ausnahmsmaßregeln ein Ende zu machen. Die angekündigten Gesetzvorlagen sind bis zur Stunde noch nicht im Ministerrathe zur Verhandlung gelangt, befinden sich jedoch im letzten Stadium der Vorbereitung. — Seitens der oppositionellen Preßorgane wird Herr v. Tisza bereits heftig angegriffen. So macht ihm „Pesti Naplo" den Vorwurf, er fahre gegen die antisemitische Bewegung die Feuerspritze erst auf, da der Brand bereits vorüber sei. Er hätte die Mittel in der Hand gehabt, den Antisemitismus zur rechten Zeit zu zügeln — wenn er das gewollt hätte. Das war damals, als der Tisza-Eszlarer Prozeß verhandelt wurde, oder als die Ruhestörungen vorfielen. Damals habe der Ministerpräsident nichts gethan; heute dagegen, da die antisemitischen Agitationen bereits im Erlöschen begriffen seien, mache Ministerpräsident Tisza dieselben neuerdings auflodern.

— Ueber die Art, wie die **Stadt Münster** für den **Besuch des Kaisers** hergerichtet wird, bringt die „Rhein.-Westfäl. Ztg." einen sonderbaren Bericht. Es heißt darin: „Auf dem Köln-Mindener Bahnhofe ist eine große Anschüttung ausgeführt, auf welcher sich neben dem schmucklosen Stationsgebäude eine 100 Meter lange Empfangshalle erheben soll. Der Halle gegenüber wird, gleichzeitig zum Verdecken des Güterschuppens, eine Zu-

schauertribüne erbaut. Um das unscheinbare Stationsgebäude den Blicken des Kaisers zu entziehen, wird eine lange hohe Bretterwand aufgestellt, welche mit Malerei und Laubwerk ausgestattet werden soll." Ein westfälischer Korrespondent der „Volkszeitung" bemerkt dazu: Also das Stationsgebäude ist derartig beschaffen, daß man sich schämt, es dem Kaiser zu zeigen! Wie mag dasselbe wohl aussehen und wie lange wird es noch für den allgemeinen Verkehr benutzt werden? Um einen Raum für das von den Provinzialständen zu Ehren des Kaisers veranstaltete Festessen zu schaffen, muß die Aula der Akademie durch Durchbrechen der Wände mit den angrenzenden Hörsälen zu einem Saale vereinigt werden. Die Salzstraße, welche der Kaiser passirt, ist aus diesem Anlasse neu gepflastert worden und wird noch mit einem hübschen Bürgersteig versehen. Auf dem Servatiiplatz wird ein Springbrunnen, auf einer Insel in der Aa, einem Flüßchen, welches die Stadt durchströmt, werden Gartenanlagen mit Wasserkünsten angelegt. Und was erreicht man mit alledem? Der Kaiser gewinnt einen Eindruck von der westfälischen Hauptstadt, welcher der Wirklichkeit nicht entspricht. Ob das patriotisch ist, wissen wir nicht.

— Der drohende Ton, welchen die preußische Zentrumspresse gegenüber der konservativen Partei in Betreff der bevorstehenden Wahlen zum deutschen Reichstage anschlägt, veranlaßt die „Kreuzzeitung" zu folgenden Bemerkungen:

„Katholische Blätter geben sich neuerdings viel Mühe, uns klar zu machen, daß wir mit unserer Bereitwilligkeit, die Nationalliberalen auf Kosten der „Freisinnigen" zu unterstützen, auch insofern schlechte Erfahrungen machen würden, als das Zentrum unter solchen Umständen rücksichtslos die Kandidaturen der „Freisinnigen" — auch Konservativen gegenüber — unterstützen würde. Zunächst möchten wir von Denjenigen, welche diese Ansicht vertreten, uns die Beantwortung der Frage erbitten, was die Konservativen denn eigentlich in denjenigen Wahlkreisen thun sollten, wo Nationalliberale und „Freisinnige" sich gegenüberstehen. Im Uebrigen rathen wir aber, den Mund nicht allzu voll zu nehmen, damit sich hinterher nicht herausstellt, daß die Thaten den Worten nicht entsprechen. Das Zentrum ist keineswegs noch jetzt eine so militärisch organisirte Partei, daß ein Wink der Presse genügte, um alle Mitglieder zur Unterstützung demokratischer Velleitäten auf den Plan zu bringen. Es macht sich vielmehr innerhalb der Partei eine sehr starke konservative Strömung bemerkbar, welche bei der Abstimmung über das Sozialistengesetz sich energisch Geltung verschaffte. Auch bei den Wahlvorbereitungen sind dieselben Symptome erkennbar; hat doch schon ein katholisches Blatt in Duisburg entschieden Protest eingelegt gegen die Zumuthung, einen „freisinnigen" Kandidaten daselbst aufzustellen. Also nur nicht bange machen!"

— In Paris findet heute unter dem Vorsitze des Ministerpräsidenten Kabinetsrath statt, der sich an erster Stelle mit dem chinesischen Konflikte beschäftigen wird. Als gewiß kann gelten, daß von der Einberufung der Kammern Abstand genommen wird, zumal die Meldung englischer Blätter von der Kriegserklärung Chinas an Frankreich sich als völlig grundlos erwiesen hat. Der „Nat.-Ztg." wird hierüber gemeldet:

Paris, 12. September. Der französische Ministerpräsident hat auf Befragen erklärt, der Berichterstatter der „France" habe seine Aeußerungen in St. Dié durchaus genau wiedergegeben. Eine Anzahl Journale, darunter die „Debats" und der „National", beharren dabei, daß der Marine- und auch der Kriegsminister der Ansicht seien, die Berufung der Kammern und die offizielle Kriegserklärung an China seien geboten. Dagegen wird offiziös versichert, daß unter den Ministern nach wie vor vollständige Uebereinstimmung herrsche, wie überdies der Verlauf des morgigen Kabinethsrathes zeigen werde.

— Die Erklärung des französischen Konseilpräsidenten, daß Admiral Courbet seinen Plan vollständig durchführen werde, läßt darauf schließen, daß in den chinesischen Gewässern eine neue Aktion der französischen Kriegsflotte nahe bevorsteht. Bemerkenswerth sind die Vergleiche, welche englische Blätter zwischen der englischen und der französischen Flotte in den chinesischen Gewässern ziehen; Vergleiche, die vollständig zu Gunsten der von Admiral Courbet kommandirten Streitkräfte ausfallen. Die englischen Blätter, die im Uebrigen gerade auf die Schwierigkeiten hinweisen, welchen die französische Kriegsführung begegnen müßte, heben hervor, daß die unter dem Oberbefehle des Admirals Courbet stehende Kriegsflotte die furchtbarste Vereinigung von Kriegsschiffen sei, die jemals im äußersten Orient erschienen wäre. Nichtsdestoweniger werden diese Streitkräfte demnächst noch um vier weitere Kriegschiffe verstärkt werden. Da eine Zeitlang davon die Rede war, daß die französischen Operationen unter Umständen auf den Widerstand der englischen Kriegsflotte stoßen könnten, ist das Zugeständniß der erwähnten Blätter beachtenswerth, daß die französischen Kriegsschiffe in den chinesischen Gewässern größer, besser ausgerüstet und rascher seien als die englischen. Inzwischen hat zwischen der letzteren Flotte und den Chinesen ein Zwischenfall stattgefunden, indem diese auf das englische Schiff „Zephyr" zwei Schüsse abgaben, durch welche ein Offizier und ein Matrose verwundet wurden. Nach einem auf der Admiralität in London eingetroffenen Berichte des Admirals Dowell haben sich die Chinesen wegen dieses Zwischenfalles entschuldigt und Genugthuung angeboten. Der Vorgang veranlaßt aber die englischen Blätter, von der Regierung eine Verstärkung der Flotte in den chinesischen Gewässern zu verlangen. Zugleich führen diese Blätter von neuem aus, daß, falls China den Krieg an Frankreich erklärt, die englischen Kohlenstationen dem Admiral Courbet verschlossen bleiben müßten. Hierauf erwidert der „Temps", daß es der französischen Kriegsflotte dennoch nicht an englischer Kohle fehlen würde. Vielmehr sei mit Bestimmtheit anzunehmen, daß die englischen Händler, sobald sie nur einen genügenden Gewinn erzielten, nach wie vor Kohlen in jeder gewünschten Quantität liefern würden. Der einzige Unterschied bestände nur darin, daß die Kohlen dann nicht in den englischen Stationen in Empfang genommen werden könnten, sondern durch englische Handelsschiffe transportirt werden müßten. In französischen Regierungskreisen überwiegt denn auch immer mehr die Ansicht, daß die chinesischen Drohungen überhaupt nicht ernst genommen werden dürfen.

— Der „Figaro" veröffentlicht folgende Zuschrift eines seiner Redakteure, welche auf die geringschätzige Aeußerung Thiers' über Elsaß-Lothringen Bezug hat:

L'Echeneau, 8. September 1884.

Da man in diesem Augenblicke in der Presse den „patriotischen Werth" der Gesinnungen Thiers' hinsichtlich Elsaß-Lothringens erörtert, werden Sie mir gestatten, Ihnen mit einer persönlichen Erinnerung zu Hülfe zu kommen. Es war in Tours im Jahre 1870, als Thiers eben von der erfolglosen Reise, die er nach Paris und Versailles behufs Erlangung des Friedens gemacht hatte, zurückgekommen war. Ich sah ihn damals regelmäßig jeden Morgen und jeden Abend. Er erzählte mir sogleich den fehlgeschlagenen Versuch und fügte hinzu: „So wird das Kaiserreich uns Elsaß mit zwei Milliarden und die Republik ihrerseits Lothringen mit ebenfalls zwei Milliarden gekostet haben. . . . Die Geschichte wird ihnen die gleiche Verantwortlichkeit aufwälzen. . . Was mich am meisten verdrießt, das ist die Zahlung der zwei Milliarden. . . . Es ist noch besser, man giebt eine Provinz her als Geld. . ." Und da dieses unerwartete Wort mich in heftige Aufregung versetzte, fuhr er fort: „Nun gewiß! Die Provinzen, die man abtritt, können eines Tages mit den Milliarden, die man behält, zurückgeholt werden, während die verlorenen Milliarden eben verloren bleiben. Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, welche Einwendungen ich gegen diese politische Theorie erhob, sondern beschränke mich darauf, aus meinen damaligen Aufzeichnungen dieses Wort Thiers' herauszuschreiben, für dessen vollständige Echtheit ich mich verbürge.

Genehmigen Sie u. s. w.

Lavedan.

— Ueber die bevorstehenden militärischen Operationen des Generals Wolseley, welcher laut telegraphischer Mittheilung in Kairo den Oberbefehl über alle stromaufwärts von Assiut befindlichen Truppen übernommen hat, liegen noch immer keine bestimmten Nachrichten vor. Nur wird versichert, daß in einer Konferenz des Generals und der egyptischen Militär-Behörden beschlossen worden ist, den Weg durch die Wüste nach Khartum zu nehmen, falls das Wasser des Nils weiter fallen und der Transport der Truppen mittelst Booten unmöglich werden sollte. Inzwischen hat der Mudir von Dongola, wie die „Pall Mall Gazette" meldet, aus Dobbah telegraphirt, daß eine große Anzahl Rebellen, welche unter dem Oberbefehle des Emirs des Mahdi, Gahoinud, standen und in Gemeinschaft mit den vom Emir Achmed Hadia geführten Arabern vorgingen, vollständig geschlagen worden seien und große Verluste erlitten haben. Der Mudir von Dongola behauptete zugleich, daß der Emir Achmed Hadia selbst gefallen sei, Major Kitchen versichert dagegen, es sei jenem gelungen, zu entfliehen. Der Mudir giebt zugleich in seinem Telegramm der Hoffnung Ausdruck, in wenigen Jahren wieder nach Dongola zurückzukehren.

Ueber die Vorschläge, welche Northbrook dem Vizekönige zur Ordnung der finanziellen Schwierigkeiten Egyptens unterbreitet, wird telegraphisch mitgetheilt:

London, 13. September. Die „Daily News" melden aus Kairo vom 12. d. M., Northbrook habe den Khedive davon verständigt, daß die englische Regierung Willens sei, eine Anleihe von 8 Millionen Pfd. Sterl. zu garantiren, wenn die Verwaltung des Vermögens der Moscheen unter englische Kontrole gestellt werde.

Ausland.

Paris, 13. September. Gestern fand in Meudon in Gegenwart des Kriegsministers Campenon ein neuer Versuch mit dem lenkbaren Luftballon statt, an welchem sich die Kapitäne Renard und Krebs betheiligten. Der Versuch begann um 4 Uhr und war um 5 Uhr 40 Minuten beendet. Nach dem „Figaro" ist derselbe nicht geglückt, da ein starker Wind wehte, welchem der Ballon nur wenige Sekunden Widerstand leisten konnte, auch konnte der Ballon nicht nach dem Platze, von welchem er aufgefahren war, zurückkehren, da die Schraube nach 10 Minuten den Dienst versagte. Der Ballon ging schließlich bei Versailles nieder und wurde darauf nach Meudon zurückgebracht. Im Gegensatz zu dieser Meldung bringt das „Petit-Journal" einen Bericht, nach welchem die Unternehmer mit dem Erfolge zufrieden gewesen wären.

Paris, 13. September. Der gestrige zweite Versuch mit dem angeblich lenkbaren Ballon ist vollständig mißglückt. Die Schraube blieb ohne jede Wirkung.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 14. September. Die schon lange geplante und vielfach befürwortete Uebertragung der Befugniß zur Erhebung von Wechsel-Protesten auf Postbeamte hat nun Aussicht auf Erfolg, steht jedoch mit den Beschlüssen in Zusammenhang, welche auf dem nächsten Kongresse des Weltpostvereins über die Erweiterung des Postauftrags-Verfahrens gefaßt werden sollen. Dem Verkehre mit Wechseln würde dadurch eine große Erleichterung erwachsen, und im Grunde ist es gar nicht abzusehen, weshalb den Postbeamten eine Befugniß versagt werden sollte, welche auch den Gerichtsvollziehern zusteht. Die Aenderung der deutschen Wechselordnung, welche in dieser Beziehung einzutreten hätte, dürfte auf keine Schwierigkeiten stoßen.

Stettin, 13. September. Von Geschäftsleuten hört man eine alte Klage immer wieder ausstoßen. Dieselbe betrifft den ungerechtfertigten Verkehr von Koupons als Zahlungsmittel. In der That wird ein Mißbrauch in dieser Hinsicht getrieben, der die erwähnten Klagen vollkommen berechtigt erscheinen läßt. Es wird Niemand ein Wort darüber verlieren, wenn ihm in einer Baarzahlung von 300 Mk. einige gute Koupons, die leicht einzulösen sind, mitgegeben werden. Dagegen ist es ungerecht, eine Rechnung über 800 Mk. mit mehr oder weniger faulen Koupons zu begleichen, denn eine derartige Zahlung verursacht in der Regel dem Empfänger Schaden. Das am meisten Ungerechte aber ist es, wenn Jemand eine Anzahl Koupons, die fällig und an seinem Wohnorte ohne Kosten und besondere Mühe einziehbar sind, noch einmal zu einer Rimesse nach auswärts versandt und somit Veranlassung giebt, daß die Koupons noch wer weiß wie lange im Umlaufe bleiben. Als Zahlungsmittel, bezw. Geld sind die Koupons entschieden nicht zu betrachten; trotzdem kommt es vor, daß sogar Fabrikarbeiter ihren Lohn theilweise in Koupons ausgezahlt erhalten. Dies ist unter allen Umständen ebenso unwürdig, wie das früher von verschiedenen Fabrikherren befolgte System, ihre Leute mit beschnittenen Dukaten zum vollen Betrage auszulohnen, an denen den Arbeitern selbstredend ein entsprechender Verlust erwuchs. — Nur eine durchgängige Zurückweisung der Koupons bei Zahlungen kann dem Uebelstande gründlich abhelfen.

— Bekanntlich werden die Zimmer-Tapeten beim Herausnehmen von Nägeln in der Regel beschädigt, und diese Beschädigungen führen oft zu ärgerlichen Auseinandersetzungen mit den Hauswirthen, wenn der Miether die Wohnung verläßt. Ein einfaches Mittel, diese Beschädigungen zu vermeiden, besteht darin, daß man an der Stelle, wo der Nagel eingetrieben werden soll, mit einem Messer einen kleinen Kreuzschnitt in die Tapete macht, an dem Kreuzungspunkt die vier Ecken der Tapete aufhebt und in die bloßgelegte Stelle den Nagel einschlägt. Wird der Nagel später entfernt, so braucht man blos die aufgeschlagenen Ecken wieder niederzudrücken und es ist von der früheren Stelle des Nagels kaum etwas zu merken.

— Der Rittergutsbesitzer Wilhelm Julius Alb. Heinrich Elbe auf Morgow im Kreise Kammin ist in den Adelstand erhoben.

— Dem früheren Matrosen, jetzigen Arbeiter Wilhelm Blietz zu Jarmen im Kreise Demmin ist die Rettungsmedaille am Bande verliehen.

— Der Postdampfer „Titania" ist mit Passagieren in Stettin von Kopenhagen am Donnerstag früh eingetroffen und mit Passagieren am Sonnabend Mittags nach Kopenhagen zurückgegangen.

— Der Dampfer „Olga", Kapitän E. Pfeiffer, ist am Montag mit Passagieren und Ladung von Riga hier eingetroffen und Sonnabend Mittag mit Passagieren und Ladung wieder nach Riga abgegangen.

— In der Woche vom 7. bis 13. September sind in der hiesigen Volksküche 1685 Portionen verabreicht.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysiumtheater: 6. Ensemble Gastspiel von Mitgliedern des Berliner Residenztheaters. „Cyprienne." Lustspiel in 3 Akten. Bellevuetheater: „Onkel Bräsig." Charakterbild in 5 Akten. Montag: Elysiumtheater: 7. Ensemble-Gastspiel 2c. „Cyprienne" Lustspiel in 3 Akten. Bellevuetheater: „Du trögst de Pann weg." Schwank in 1 Akt. Hierauf: „'N beeten anners, oder: Wer't mag, de magd, un werd nich mag, de magd ja woll nich mögen." Schwank in 1 Akt. Zum Schluß: „Jochen Päsel, wat bist du vorn Esel."

— Das Stern'sche Konservatorium der Musik in Berlin beginnt seinen neuen Kursus am 6. Oktober. Es unterrichten an demselben als Hauptlehrer: Frl. Jenny Meyer für Gesang, Herr Hofkapellmeister Radecke für Komposition, Direktion, Herren Franz Rummel, Agghazy und Papendick für Klavier.

Aus den Provinzen.

× Greifenberg i. P., 12. September. Zu dem heute unter dem Vorsitz des Geheimen Regierungsraths Herrn Dr. Wehrmann abgehaltenen Abiturienten-Examen waren zehn Oberprimaner des Gymnasiums vorgegangen und erhielten acht das Zeugniß der Reife. Vom Mündlichen wurden 4 dispensirt. — Das Legen der Trottoirplatten ist in manchen Straßen beendet und naht sich in den übrigen Straßen dem Ende. Ganz bedeutend haben der Marktplatz, sowie dessen Umgebung und auch die übrigen Straßen gewonnen, und die Einwohnerschaft hat bequeme gute Bürgersteige erhalten, die jedem sie Benützenden eine Wohlthat sind. — Von Seiten der Stadt hat der Magistrat als Patron der Kirche zu Göhrke mit der dortigen Gemeinde einen Vertrag geschlossen, zum Neubau die Summe von 12,600 Mark zu zahlen und ist damit der Patron von etwaigen weiteren Zahlungen zu diesem Kirchenbau entlastet. Die Stadtverordneten genehmigten diese Abmachung und beschlossen, diese Summe aus der Sparkasse zu entnehmen. — Wegen Nothzucht und geleisteter Beihülfe bei Begehung dieses Verbrechens wurden hier 3 Burschen verhaftet und dem Amtsgericht eingeliefert, um an das Zentral-Gefängniß nach Stargard überführt zu werden.

Vermischte Nachrichten.

— Man schreibt aus Wien: Folgende pikante Episode von den letzten Manövern der österreichischen Armee auf dem Marchfelde dürfte auch außerhalb Oesterreichs in weiteren Kreisen Interesse erregen. Der Oberst eines in der Nähe von Wien garnisonirenden Regiments wendete sich an den ihm persönlich bekannten Arzt Dr. Neuwirth in Angern mit der Bitte, ihm für die Dauer der Manöver, zu welchen er kommandirt sei, in Angern ein Quartier auszumitteln. Nur wäre es ihm sehr erwünscht — so schrieb der Oberst — wenn die Quartiergeber keine Juden seien. Darauf erhielt der Oberst von Dr. Neuwirth folgendes Schreiben:

„Sehr geehrtester Oberst!

Der Eventualität, bei Juden einquartiert zu sein, sind Sie durch die Umstände bereits enthoben. Es befinden sich nämlich in Angern nur zwei jüdische Familien. Die eine beherbergt den Erzherzog Albrecht, die andere den Erzherzog Wilhelm. Diese andere Familie ist diejenige Ihres ganz ergebenen

Dr. Neuwirth."

— (König und Billeteur.) Eine recht lustige Episode hat sich während des jüngsten Besuches des Königs Humbert in der Turiner Ausstellung ereignet. Als der König nämlich in Begleitung seines Adjutanten den Saal der Bronzen betreten wollte, da näherte sich ihm ehrfurchtsvoll der Billeteur mit den Worten: „Majestät, werden gütigst entschuldigen!" „Was wünschen Sie?" fragte der König. „Ich habe den Auftrag, Majestät, jeden Besucher dieses Saales einzuladen, ein Loos der Ausstellungs-Lotterie anzukaufen." „Wenn es Anderes nichts ist, entgegnete lächelnd der König, „dann kann leicht geholfen werden." Er winkte nun seinen Adjutanten herbei und befahl ihm, 100 Stück solche Loose anzukaufen.

— (Der trauernde Neffe.) „Weißt Du schon, liebe Frau, daß Emil's Erbonkel gestern gestorben ist? Der arme Junge, er ist in Verzweiflung und vergießt Ströme von Thränen!" — „Unglaublich!" — „Doch, er ist — enterbt worden."

— (Unorthographisch gelesen.) Major: „Was? Heirathen? Feldwebel! hol mich der Henker, kann ihm nicht gewährt werden, da stehts — nun marsch. Kehrt und fort damit!" Major (auf der Straße): „Ja, was seh' ich denn da? Werden meine Befehle so respektirt?" — Frau Feldwebel: „Ja wohl, Herr Major, wir danken Ihnen, ich und mein Feldwebel, noch viel tausend Mal. Ohne Se hätten wie die Erlaubniß gar nicht bekommen." — Major: „Was! bloß für meine Verwendung? Was habe ich denn auf das verrückte Gesuch geschrieben?" — Frau Feldwebel: „Kann ihm nicht gewehrt werden. Ja, es war sehr gnädig von Ihnen, Herr Major." — Major: „Das kommt bloß wieder einmal davon, daß die verdammten Kerls nicht orthographisch — lesen können!"

— (Eine wahre Geschichte.) Der noch in Berlin lebende Superintendent B. hielt vor mehreren Jahren den Konfirmationsunterricht ab. Unter den Kindern befand sich auch ein Junge, welcher schon ganz auf der Höhe moderner Bildung stand. Derselbe warf nun einmal ein: „Aber, Herr Superintendent, mein Vater sagt uns Kindern immer doch, daß wir vom Affen abstammen." B. sah ihn an und entgegnete: „Liebes Kind, hier haben wir uns mit Deinen Familienangelegenheiten nicht zu beschäftigen."

— Von dem seiner Zeit in Baden als Original und Witzbold weltbekannten Hauptmann Frhrn. v. Wallbronn erzählt das „F. J." folgende treffende Replik. Von seinem Oberst zur Rede gestellt, warum er der neuen Ordre gemäß, die er doch kenne, seinen Schnurrbart nicht entfernt habe, erwiderte er: „O, ich kenne die Ordre recht wohl. Sie lautet: „Die Schnurrbärte fallen von selbst weg!" Ich warte immer darauf."

— (Definition.) Lehrling: „Ich bitte zu bedenken, Herr Prinzipal, daß ich Volontär bin." — Prinzipal: „So, Volontär! Wissen Sie auch, was ein Volontär ist? Ein Volontär ist Jemand, der freiwillig im Geschäft nichts thut."

Telegraphische Depeschen.

Kopenhagen, 13. September. Der Kriegs- und Marineminister, Kommodore N. F. Ravn, hat seine Entlassung als Kriegsminister erhalten; an seiner Statt ist Oberst Bahnson zum Kriegsminister ernannt worden.

Rom, 12. September. Der Papst ertheilte heute dem französischen Botschafter eine Audienz.

London, 13. September. Das Parlament tritt am 23. Oktober wieder zusammen.